XVIII.

Städtisches Evangelisches Gymnasium zu Jauer.

Ostern 1883.

Inhalt: 1. Gliederung des Platonischen Protagoras und dreier Staatsreden des Demosthenes mit vorangehender epistula gratulatoria ad Fr. Muenscherum, vom Prorector Dr. F. W. Münscher.
2. Schulnachrichten. Vom Director Dr. R. Volkmann.

1883. Progr. Nr. 171.

Jauer 1883.
Druck der Opitz'schen Buchdruckerei (H. Vaillant).

FRIDERICUS GUILELMUS MUENSCHER FRIDERICO MUENSCHERO PATRUO CARISSIMO S. P. D.

Ante sedecim annos, carissime patrue, laetissima occasione conveneramus Hersfeldiam, quippe diem illum festum celebraturi, quo pater meus, cuius interim defuncti libenter pieque te mecum recordari compertum habeo, in eodem gymnasio, cui tum quintum et tricesimum annum praeerat, decem lustris ante publico praeceptoris munere fungi coeperat. Ad eundem laetissimum atque honoratissimum terminum nunc tu ipse pervenisti. Postquam enim iam complures annos Cassellis scholae privatae praefueras, publici muneris item decem lustra summa sollertia atque optimo cum successu explevisti, quattuor fere et triginta annos gymnasium rexisti, quos omnes praeter primum Hanoviensem, qua in urbe etiam antea munere scholastico functus eras, in oppido tuo natali Marburgo tibi transigere licuit. Quod si omnium, qui cum suo quisque in genere rempublicam gerunt, tum in scholis publicis habendis versantur, haud ita multi sunt, quibus per quinquaginta annos in opere contingat perseverare, rarius etiam ac profecto rarissime invenies fratres, quorum alter alterum ita in eodem munere tamdiu prospere fungendo exceperit. Quam ob rem quae hodie celebramus sollemnia et in scholarum annales, non tuae modo sed quotquot aliquid habent cum illa commercii, decet referri et, quoad stirpis nostrae aliqua supererit progenies, huius diei festi memoriam nulla unquam delebit oblivio. Quem vero — praesertim cum filiorum tuorum is, qui tuum exemplum secutus antiquitatis studium erat ita amplexus, ut optime de eo liceret sperare, anno illo et glorioso et funesto arma pro patria gerens telo hostili percussus praematuram obierit mortem — magis consentaneum est praeconem exsistere laetissimae illius lucis, quae tibi tuisque affulsit, quam me, qui non modo cognatione ac pietate sed a puero consuetudine multiplici mihi gratissima, ab ineunte aetate etiam studiorum et paucis annis post muneris docendae iuventutis communitate tecum coniunctus multis locis tuo consilio beneficioque usus, semper egregiam tuam benevolentiam et carita-

tem expertus sim, ut iuxta patris immortalem memoriam te colere ac diligere consuescerem? Itaque etsi non meum est virtutes tuas scholasticas praedicare laudibus — praedicabunt alii, quorum in ea re iudicium plus valet — tamen non possum non ex animi sententia tibi, carissime patrue, tuisque gratulari, quod Dei gratia tibi contigit, ut decimum lustrum muneris cum in docenda erudiendaque iuventute tum maximam partem etiam in gubernanda tota schola occupati raro animi corporisque vigore conficeres, atque optare precarique a Deo Optimo Maximo, ut multos etiam annos hilari animo ad hunc tam prosperum hodiernae diei eventum respicere et meritum laborum fructum percipere tibi liceat. Gratissimum autem mihi est, quod meis votis piis etiam rectoris scholae nostrae ac totius collegii, cuius nomine hic libellus editur, adiungere iussus sum gratulationem.

Ceterum ut ad gratulantis verba aliquid accederet munusculi, quod tibi grati mei animi signum te haud indignum esset, huic epistulae addidi scidas quasdam ad communia nostra studia pertinentes. Quae, qualescunque sunt, quod quidem ex ipso usu scholastico provenerunt atque id potissimum agunt, ut opera quaedam Platonica et Demosthenica adulescentulis planius explicentur, hoc eis tuo iudicio non reprehensioni sed commendationi fore satis mihi est persuasum. Nam probe memini, quanti tu semper illud „docendo discimus“ feceris, et maximam voluptatem non ex obscura doctrina te sed ex docendi officio percipere certo scio.

D. mense Aprili Javoria.

Gliederung des Platonischen Protagoras und dreier Staatsreden des Demosthenes.

Wenn bei der Erklärung der alten Schriftsteller in der Schule entsprechend der wohlbegründeten Forderung, über der Form den Inhalt nicht zu vernachlässigen, mit Recht heutzutage der grösste Wert darauf gelegt wird, dass nicht bloss die einzelnen Worte und Sätze richtig verstanden, sondern namentlich auch der Zusammenhang eines ganzen Schriftstücks zu möglichst klarer Auffassung und Anschauung gebracht werde, so folgt daraus einerseits der Vorzug solcher Schriften für die Schullectüre, welche in nicht zu langer Zeit vollständig bewältigt werden können, vor solchen, von denen man stets nur Bruchstücke zu lesen im Stande ist — und jenes trifft in der griechischen Prosalectüre der Prima vorzugsweise bei einigen Platonischen Dialogen und bei den Staatsreden des Demosthenes zu —: andererseits ergiebt sich daraus die Berechtigung des Versuchs, der Erklärung solcher Schriften durch genauen Nachweis der in ihnen erkennbaren Gliederung des Gedankenganges zu Hülfe zu kommen. Das höchste Ziel, welches in dieser Beziehung zu erreichen wäre, würde allerdings darin bestehen, wenn es gelänge, die Schüler durch die Erklärung des Einzelnen soweit zu fördern, dass sie am Schlusse der Lectüre selbst diese Gliederung herauszufinden und davon in einer schriftlich angefertigten, möglichst genauen Disposition Zeugnis zu geben im Stande wären. Indessen wird die Kürze der zugemessenen Zeit schwerlich oft gestatten, eine solche Aufgabe mit genügendem Erfolg lösen zu lassen. Und wenn das, sei es von der ganzen Klasse, sei es wenigstens von einzelnen Schülern, doch geschähe, so wird es immer erwünscht sein, den Schülerversuchen auf diesem Gebiete eine reifere Leistung zur Berichtigung gegenüberstellen zu können. Oft aber wird man sich auch damit begnügen müssen, die gegebene Erklärung durch den Vortrag einer fertigen Gliederung des Ganzen abzuschliessen und dadurch eine Anregung für künftige eigene Versuche der Schüler zu geben. Daher sind denn auch in neuerer Zeit mehrfach von Lehrern solche Gliederungen oder Dispositionen veröffentlicht worden. In Bezug auf Demosthenes ist mir allerdings lediglich die „dispositive Inhaltsübersicht der drei olynthischen Reden“ von Leuchtenberger (Berlin 1882) zu Gesicht gekommen. Dagegen hat Platos Protagoras wiederholt eine derartige Bearbeitung gefunden. Und es ist ja auch gewiss nicht zu verkennen, dass gerade dieser Dialog vermöge seiner reichen Scenerie, mit welcher ein von Anfang bis zu Ende fortschreitender Zusammenhang der vorgetragenen

Lehren Hand in Hand geht, vorzugsweise eine eingehende Prüfung seiner kunstreichen Composition herausfordert. Fast gleichzeitig mit einander haben nun vor zwei Jahren in Schulprogrammen einerseits G. Schimmelpfeng in Ilfeld („die griechische Lectüre in Prima“, Seite 39—41), andererseits H. Bertram in Pforte („Platons Alkibiades I, Charmides, Protagoras“, Seite 30—52), anknüpfend an den im allgemeinen anerkannten dramatischen Charakter der Platonischen Dialoge den Protagoras ganz nach Art einer Tragödie einzuteilen und einen den Forderungen des Dramas entsprechenden Fortschritt der Handlung in dem Dialoge nachzuweisen versucht. Und obschon die Teile, welche beide auf diesem Wege gewinnen, keineswegs sich überall decken und also die Entscheidung über die zweckmässigste Einteilung von diesem Standpunkte aus vorbehalten bleiben muss, so soll doch nicht geleugnet werden, dass diese Art der Auffassung etwas Anziehendes und Belehrendes hat. Aber dass dieselbe der eigentlichen Absicht Platos entspreche, dass sie uns seinen eigenen Grundplan für die Anlage des Gesprächs wiedergebe, davon kann ich mich nicht überzeugen; vielmehr glaube ich dieser Betrachtungsweise Platonischer Gespräche nur den Wert einer durchgeführten Vergleichung derselben mit dem Drama zuerkennen zu dürfen. Jedenfalls bleibt daneben das Bemühen berechtigt, Platos Werk möglichst genau nach den von dem Philosophen selbst dargebotenen Fugen sowohl bezüglich der Scenerie als des Fortschritts der Gedankenentwicklung zu gliedern und zu sehen, ob nicht auf diesem Wege ebenfalls und dann doch wohl unter grösserer Gewissheit, dem Plane des Schriftstellers selbst nahe zu kommen, ein wohldurchsichtiges und kunstvoll gegliedertes Ganzes herauskomme, wenn dasselbe gleich dem Schema der Tragödie sich nicht ganz fügt, sondern eigenen, in der Natur des philosophischen Gesprächs begründeten Gesetzen folgt. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die nachfolgende Gliederung des Protagoras entworfen. Auf diese Weise unterscheidet sie sich schon der Absicht nach ebensowohl wie von den vorher genannten Arbeiten auch von der lediglich den philosophischen Gedankengang ins Auge fassenden „Analyse des Platonischen Protagoras“, welche Waldeck im Programme von Corbach 1868 gegeben hat.

Ich schliesse daran eine ähnliche Behandlung derjenigen drei Demosthenischen Staatsreden, welche ich mit Vorliebe zur Schullectüre zu wählen pflege, weil sie den grossen Kampf des Redners mit dem Makedonenkönig gerade in seinen Hauptwendepunkten vergegenwärtigen und weil namentlich die kleine Rede vom Frieden neben dem Mute und der Tatkraft, welche die beiden vornehmsten Philippischen Reden beherrschen, auch die weise Mässigung zur Anschauung bringt, deren Demosthenes am rechten Orte fähig war. Auch hier habe ich mich bemüht, in der von dem Redner selbst angezeigten Art einzuteilen, selbst wenn die strenge Logik hie und da eine etwas andere Auffassung anzuraten schien. Für den Redner kreuzen sich eben die logischen Rücksichten zuweilen mit der Forderung eines gewissen Ebenmasses der Teile und dem Gesichtspunkt der praktischen Wichtigkeit der einzelnen Gedanken und erleiden dadurch einige Einschränkung.

Uebrigens habe ich an einzelnen, namentlich an streitigen Stellen sowohl im Protagoras als in den Demosthenischen Reden, und zwar, weil hier das Bedürfnis am dringendsten schien, vorzugsweise in der vom Frieden, kurze Erläuterungen oder Rechtfertigungen der von mir zu Grunde gelegten Lesart oder Erklärung des Textes in Anmerkungen beigefügt. Besonders bezüglich des Protagoras würde ich darin gern noch weiter gegangen sein, wenn der zugemessene Raum es gestattete.

Platos Protagoras.

A. Einleitung. Gespräch des Sokrates mit einem unbekannten Freunde in Gegenwart mehrerer anderer Personen (310a) etwa in der Halle eines Gymnasiums.

Sokrates eben von einer Unterredung mit dem berühmten Weisen (Sophisten) Protagoras kommend, der seit drei Tagen in Athen ist, wird von einem der Anwesenden gebeten, sich zu ihnen zu setzen und jene Unterredung zu erzählen, worauf jener sich hiezu bereit erklärt. 309a — 310a.

B. Erzählung des Sokrates. 310a — 362.

I. Scene im Hause des Sokrates. Erstes erzähltes Gespräch (zwischen Sokrates und Hippokrates). 310a — 314c.

1) Im Schlafzimmer des Sokrates wird dieser in der frühesten Morgendämmerung von Hippokrates aufgestört und gebeten, mit ihm in das Haus des Kallias zu Protagoras, dessen Anwesenheit Hippokrates erst gestern Abend bei der Rückkehr von der Verfolgung eines entlaufenen Sklaven erfahren, zu gehen und denselben zu bitten, dass er ihn weise mache, da jener ja für den weisesten aller Menschen gelte. Sokrates ist dazu bereit, da Hippokrates das dafür erforderliche Geld nicht scheut, ersucht aber diesen, bis zum vollen Tag zu warten. 310a — 311a.

2) Bis dahin ergehen sich beide in dem Hofe des Sokrates, indem sie eine Unterredung über die Erwartung des Hippokrates von Protagoras führen. 311a — 314c.

a) Auf die Frage des Sokrates, wofür Hippokrates den Protagoras halte und was er bei ihm zu werden hoffe, gesteht Hippokrates, dass Protagoras ein Sophist heisse und er also wohl bei ihm ein Sophist müsse werden wollen. Doch schränkt Sokrates letzteres nicht ohne Bedenken gemachtes Zugeständniss dadurch wieder mit Zustimmung des Hippokrates ein, dass er den Unterricht des Protagoras als auf allgemeine Bildung berechnet ansieht, nicht auf gewerbsmässige Ausbildung. 311a — 312b.

b) Gleichwohl muss Sokrates dem Hippokrates bemerklich machen, wie bedenklich es sei, seine Seele einem Manne zur Bildung anzuvertrauen, dessen Wesen er nicht kenne. Denn auf die Frage, was ein Sophist sei, weiss Hippokrates nur die mangelhafte Antwort zu geben, dass derselbe ein Mann sei, der es verstehe, geschickt im Reden zu machen, ohne angeben zu können, auf welchen Gegenstand sich diese Redegeschicklichkeit beziehe. 312b—e.

c) Die Gefahr muss um so grösser erscheinen, wenn der Sophist, wie Sokrates unter Hippokrates' Beifall bemerkt, ein Händler mit Nahrungsmitteln für die Seele, also mit Kenntnissen ist, denen gegenüber doch gewiss noch grössere Vorsicht geboten sei als gegenüber den leiblichen Nahrungsmitteln, die man bei gewöhnlichen Krämern zu kaufen pflege. Daher komme es auf sorgfältige Vorprüfung des von Protagoras zu erwartenden Unterrichts auch in Gemeinschaft mit älteren Ratgebern an, welche man übrigens auch schon im Hause des Kallias finden werde, da dort neben Protagoras auch Hippias und Prodikos u. a. sein werde. 313—314c.

II. Scene im Hause des Kallias. 314c—362.

A. Vorbereitung des Haupt-Gesprächs. 314c — 317e.

1) Beim Gespräch auf dem Vorplatz, welches Sokrates und Hippokrates noch zu Ende führen, von dem Türhüter zum voraus bemerkt und für Sophisten angesehen erlangen beide nur mit Mühe Einlass von dem mürrischen Diener, um Protagoras zu sehen. 314c—e.

2) Nach dem Eintritt ins Haus beobachten sie zunächst die drei dort in zwei einander gegenüberliegenden Hallen und einem Gemach (wahrscheinlich im Hintergrunde)*) befindlichen Gruppen des Protagoras, Hippias und Prodikos mit ihren Zuhörern, von welchen die erste mit ihrem Meister auf und ab geht, die zweite um ihn, der einen Sessel einnimmt, sitzt, während der dritte noch zu Bette liegt, die Zuhörer bei ihm sitzen. Protagoras macht sich durch den Zauber seiner Rede bemerklich, Hippias beantwortet astronomische Fragen, Prodikos bleibt den beiden unverständlich.

Nach ihnen treten auch noch Alkibiades und Kritias ein. 314e—316a.

3) Nunmehr geht Sokrates auf Protagoras zu und, nachdem er seinen Begleiter vorgestellt und dessen Anliegen angedeutet hat, fragt er den Sophisten, ob er darüber mit ihnen allein sprechen wolle oder vor der ganzen Zuhörerschaft, worauf Protagoras das hohe Alter der Sophistik, welche schon von den ältesten Dichtern und Künstlern vertreten sei, betonend jede von diesen beliebte Verhüllung seiner Kunst ablehnt und sich bereit erklärt, vor allen

---

*) Bezüglich der von Plato vorausgesetzten Oertlichkeit bedarf meines Bedünkens die bisher übliche Vorstellung einer Berichtigung. Insgemein wird angenommen: Sokrates sei mit Hippokrates zunächst bloss in den schmalen Gang zwischen der Hausthür und dem Peristyl eingetreten und habe von hier aus die drei Sophisten beobachtet, von welchen Protagoras in der dem Eingang nächsten Säulenhalle umhergehend, Hippias in der gegenüberliegenden sitzend zu denken sei, während die Lage des Gemachs des Prodikos unbestimmt gelassen wird. Jedoch will es mir dann nicht einleuchten, wie beide Beobachter den Protagoras mit seinen Begleitern, was sie doch tun, auf ihrem ganzen Wege in der Säulenhalle hin und her mit dem Auge verfolgen konnten; denn so nahe der vorderen Säulenhalle, dass jene unmittelbar an ihnen vorübergegangen wären, darf man ihr Verweilen doch auch nicht denken, da sie sonst nicht bis 316b mit der Begrüssung hätten warten können. Daher nehme ich an, dass sie vielmehr sofort bis in die vorderste Säulenhalle des Peristyls gegangen sind und von hier aus, wo der Blick nach allen Seiten frei war, ihre Beobachtung anstellen. Dann kann unter dem *πρόστωον*, in welchem Protagoras umherwandelt, nicht die vorderste Halle vom Eingang aus verstanden werden, sondern es muss eine der seitwärts liegenden sein, während die „gegenüberliegende", wo Hippias sitzt, nicht nach dem Standort des Sokrates, sondern nach dem Aufenthaltsort des Protagoras zu bemessen ist. Prodikos' Gemach endlich verlegt man wohl am natürlichsten in den Hintergrund, zumal man so auch am besten begreift, dass bei ziemlich freiem Blick in das Innere des Gemachs der Inhalt seiner Rede S. unverständlich bleibt (316a). Ob aber Protagoras rechts und Hippias links vom Standort des Sokr. zu denken sei oder umgekehrt, steht dahin, da es eben als gleichgültig nicht angegeben ist. Uebrigens ist unter diesen Umständen, da eben nicht ein bestimmtes *πρόστωον* gemeint ist, sondern eines von den vieren, der Artikel (*ἐν τῷ προστῴῳ*) auffallend. Heindorf freilich hat unter *πρόστωον* das ganze Peristyl verstanden, von welchem dann irgend ein Teil gemeint sein könnte. Indessen weist doch der Ausdruck *ἐν τῷ κατ' ἀντικρὺ προστῴῳ* (315c) darauf hin, dass es wirklich mehrere *πρόστωα* gab; nach Heindorfs Auffassung müsste man vielmehr *ἐν τῷ κατ' ἀντικρὺ τοῦ προστῴου* oder *κατ' ἀντικρὺ ἐν τῷ προστῴῳ* erwarten. Auch ist es an und für sich nicht wahrscheinlich, dass *πρόστωον* mit dem von Poll. u. a. als Nebenform von *περίστυλον* angeführten *περίστωον* völlig gleichbedeutend sei. So werden wir mit Notwendigkeit dahin geführt, den Artikel *τῷ* in das pronomen infin. zu verwandeln und also zu schreiben: *ἔν τῳ προστῴῳ*. Und damit ist dann vollends klar, dass in Beckers Charikles, 2. Aufl., II, S. 100 nicht die erste, sondern die zweite, nur als Möglichkeit angeführte Auffassung von *πρόστωον* die richtige ist, wonach das Wort „jede den Gemächern vorgebaute Halle" bezeichnen kann, nicht die dem Eingang nächste allein.

Anwesenden die Unterredung abzuhalten. Demgemäss wird die ganze Gesellschaft in der Halle des Hippias vereinigt und setzt sich dort zusammen, auch Prodikos mit eingeschlossen, welchen Kallias und Alkibiades herbeiführen. 316a—317e.

B. Verhandlung des Sokrates und Protagoras über die Lehrbarkeit der Tugend und über das Verhältnis der Tugend zu ihren Teilen. 317e—334c.

1) Auf die Frage des Sokrates, was Hippokrates von Protagoras' Unterricht zu erwarten habe, verheisst dieser ihm tägliches Besserwerden, und zwar, nach Sokrates' Begehr einer bestimmteren Angabe, bezüglich der Einsicht in Haus- und Staatsverwaltung, also wie Sokrates mit seiner Zustimmung schliesst, die bürgerliche Tüchtigkeit (*πολιτικὴν τέχνην*). 317e—319a.

2) Sokrates begründet seinen Zweifel an der Lehrbarkeit dieses Gegenstandes

a) mit dem aus der allgemeinen Redefreiheit in Staatsangelegenheiten erschliessbaren Urteil der Athener im allgemeinen und

b) mit der von ihnen selbst durch ihr Verhalten eingestandenen oder wenigstens tatsächlich nachweisbaren Unfähigkeit der besten Bürger, wie Perikles, ihre Söhne oder Mündel in dieser Richtung zu fördern, ist aber gespannt auf Protagoras' Begründung des Gegenteils, welche dieser in Form eines *μῦθος* (einer erdichteten Erzählung) in Aussicht stellt. 319a—320c.

3) Vortrag des Protagoras über die Lehrbarkeit der Tugend. 320c—328d.

a) Beleuchtung des ersten Grundes für den Zweifel des Sokrates.

α) (Rechtfertigung des von Sokrates richtig bezeichneten Verfahrens der Athener.)

αα) Erzählung (*μῦθος*) von der Schöpfung der lebenden Wesen, insbesondere der Menschen und deren Ausrüstung durch Epimetheus und Prometheus, dessen Hauptgabe an die Menschen (Kunstfertigkeit und Feuer) nachträglich Zeus durch die allgemeine Verteilung von Scham und Rechtsgefühl seitens des Hermes ergänzen lässt. 320c—322d.

ββ) Hieraus erklärt und rechtfertigt sich die der allgemeinen Redefreiheit in Staatsangelegenheiten zu Grunde liegende Voraussetzung der Athener, dass alle an der Tugend Anteil haben (322d—323a), eine Voraussetzung, deren Allgemeingültigkeit sich überdies auch darin bewährt, dass man insgemein einen Menschen, der sich selbst öffentlich alle Tugend abspräche, für wahnsinnig halten würde. 323a—c.

β) (Widerlegung der von Sokrates aus dem Verfahren der Athener gezogenen Folgerung.) Dass sie aber gleichwohl die Tugend für etwas Lehrbares halten, beweisst die Gewohnheit der Bestrafung des Unrechts, da Strafe ohne Besserungs- und Abschreckungs-, also Erziehungs-Zweck sinnlos wäre und der Entbehrung rein natürlicher Gaben vielmehr Mitleid als Züchtigung zu Teil zu werden pflegt. 323c—324d.

b) Beleuchtung des zweiten Grundes für den Zweifel des Sokrates.

α) (Widerlegung des den tüchtigen Staatsmännern von Sokrates gemachten Vorwurfs.) Sokrates' Meinung, dass die tüchtigen Staatsmänner ihre Söhne in ihrer eigenen Tugend nicht förderten, steht *αα*) im Widerspruch mit der gesunden Vernunft, da ja diese Tugend als unentbehrlich für alle gilt und ihr Mangel alle möglichen Strafen nach sich zieht, also die tüchtigen Männer sicherlich auf deren Pflege bei ihren Söhnen noch mehr Gewicht legen müssen, als auf andere Künste und Fertigkeiten, in welchen sie dieselben doch auch nach Sokrates' Meinung unterrichten lassen 324d—325c, *ββ*) im Widerspruch aber auch mit der Erfah-

rung, welche beweist, dass Anweisung und Erziehung zur Tugend schon im Elternhause bei den kleinen Kindern tatsächlich beginnt und dann auch in der Schule fortgesetzt wird, indem teils neben dem Unterricht der verschiedenen Lehrer eine nicht minder wichtige erziehende Tätigkeit (Disciplin) hergeht, teils die verschiedenen Unterrichtsgegenstände selbst (Dichterlectüre, Gesang, Turnübungen) der Anregung zur Tugend und der Befestigung in derselben auf mannigfache Weise dienstbar gemacht werden, was alles vorzugsweise bei den Begüterten (zu welchen doch die tüchtigen Staatsmänner gehören) zutrifft, dass aber endlich auch der Staat selbst durch seine Gesetze und die gerichtliche Handhabung derselben sogar den Erwachsenen gegenüber noch eine erziehende Tätigkeit ausübt. 325c—326e.

β) (Erklärung der von Sokrates richtig beobachteten Tatsache.) Wenn gleichwohl die Söhne tüchtiger Väter oft keineswegs in der Tugend sich auszeichnen, so beruht das gerade auf der allgemeinen Beteiligung der Bürger an der Erziehung der jungen Leute zur Tugend, vermöge deren nicht die Tüchtigkeit der Väter, sondern die Begabung der jungen Leute selbst für das Mass des Erfolges der Erziehung ausschlaggebend ist, obschon auch die schlechtesten Persönlichkeiten, welche in geordneten und gesitteten Staaten vorkommen, immer noch einigermassen die Spuren der Erziehung zeigen und im Vergleich zu Wilden wohlgesittet erscheinen würden. 326e—327e.

c) Schluss des Vortrags des Protagoras. Schwer freilich ist es bei der allgemeinen Concurrenz auf diesem Gebiete sich als Lehrer der Tugend auszuzeichnen vor den andern, wie ich es nach eigener Anerkennung meiner Schüler tue, welche teils das von mir geforderte Honorar willig zahlen, teils eben soviel geben, als sie selbst den Unterricht wert zu halten eidlich versichern. 327e—328c.

So glaubt denn Protagoras durch Erzählung und Erörterung gegenüber dem Zweifel des Sokrates sowohl die Lehrbarkeit der Tugend und den Glauben der Athener daran erwiesen als auch erklärt zu haben, weshalb die Söhne ihren Vätern bezüglich der Tugend nicht immer gleich stehen, obschon man über die anwesenden Söhne des Perikles vermöge ihrer Jugend noch kein abschliessendes Urteil in dieser Rücksicht fällen dürfe. 328c—d.

4) Unter der leise angedeuteten Voraussetzung, dass der „Lehrer der Tugend" das Wesen derselben sicherlich kennen müsse, kleidet Sokrates sein immer noch übrig gebliebenes Bedenken gegen Protagoras' Ansicht in eine Frage nach dem Verhältnis des Begriffs der Tugend zu den verschiedenen Benennungen, unter welchen sie in dem Vortrag des Protagoras aufgetreten sei, und stellt hierüber nach seiner Art eine dialektische Erörterung mit Protagoras an. 328d—334c.

a) Nach einer Pause des Staunens über den gehörten Vortrag des Protagoras bittet Sokrates unter bewundernder Anerkennung seiner tatsächlich bewiesenen Geschicklichkeit zum glänzenden Vortrag nach Art der Volksredner nun auch einen Beweis seiner gewiss nicht geringeren Gewandtheit in der Erörterung mit kurzer Frage und Antwort zu geben, indem er jene Frage beantworte, welche sich Sokrates als einziges Bedenken gegenüber dem gehörten Vortrage aufdränge. 328d—329d.

b) Der schnellen Antwort des Protagoras gegenüber, dass die verschiedenen Benennungen der Tugend (unter welchen allmählich fünf als die wesentlichen festgehalten werden, nämlich *σοφία, δικαιοσύνη, ἀνδρεία, σωφροσύνη, ὁσιότης*) Teile derselben als eines Ganzen seien, und zwar der Art nach verschiedene Teile wie die Teile des menschlichen Angesichts,

so dass dieselben auch getrennt von einander bei verschiedenen Menschen vorkämen und je ihren besonderen und von einander verschiedenen Wirkungskreis hätten (329d—330b), nötigt Sokrates Protagoras einzuräumen, dass δικαιοσύνη und ὁσιότης mindestens recht nahe mit einander verwandt seien, wenn auch nicht einerlei, indem er zeigt, dass man doch unmöglich die Gerechtigkeit als etwas Unfrommes oder die Frömmigkeit als etwas Ungerechtes bezeichnen dürfe.*) Dem daraus sich ergebenden Widerspruch mit seiner vorherigen Behauptung der Ungleichheit der einzelnen Tugenden sucht Protagoras vergeblich durch möglichste Abschwächung des Masses der Aehnlichkeit zu entrinnen, indem er behauptet, dass eine gewisse Aehnlichkeit zwischen allen möglichen Dingen anerkannt werden müsse. 330b—331.

c) Noch entschiedener ergiebt sich die Einheit von σοφία und σωφροσύνη, d. i. Weisheit und Besonnenheit, daraus, dass beide zum Gegenteil die ἀφροσύνη, d. i. Unvernunft, haben, jeder Begriff aber nur ein Gegenteil haben kann.**) 332—333b.

d) Die von Sokrates bereits begonnene Beweisführung für die Verwandtschaft und untrennbare Zusammengehörigkeit von σωφροσύνη (= Besonnenheit) und δικαιοσύνη (= Gerechtigkeit), bei welcher Protagoras schon nicht mehr im eigenen Namen Sokrates zu widersprechen wagt, sondern nur noch als Vertreter der gewöhnlichen Meinung der Leute das Gegenteil zu verfechten mit Mühe sich herbeilässt, wird unvollendet abgebrochen, als Protagoras bei Erwähnung des Begriffs des Nützlichen sich in einer weitläufigen Erörterung über die Relativität desselben ergeht, welche gar nicht zur Sache gehört. 333b—334c.

C. Zwischengespräch über die beste Form für die Fortsetzung der Verhandlung, bei welchem auch die hervorragenderen sonstigen Anwesenden ausser Sokrates und Protagoras sich beteiligen. 334c—338e.

1) Als Protagoras auf die Bitte des Sokrates um Abkürzung seiner Antworten sich nicht willfährig zeigt, macht jener Miene sich zu entfernen unter dem Vorwand eines anderweitigen Geschäfts, wird aber von dem Hausherrn Kallias festgehalten und dringend gebeten die Unterredung fortzusetzen. 334c—335d.

2) Auf Sokrates' wiederholte Erklärung seiner Unfähigkeit den langen Reden des Protagoras zu folgen, daher Protagoras um Nachgiebigkeit zu bitten sei, nimmt Kallias Protagoras in Schutz mit der Forderung voller Freiheit der Bewegung für jeden der beiden, Alkibiades dagegen giebt Sokrates recht, besonders zum besten der Verständlichkeit für die Zuhörer, während Kritias die letzteren zur Unparteilichkeit mahnt. 335d—336e.

3) Prodikos unterstützt die Meinung des Kritias mit einigen synonymischen Bemerkungen (337a—c) und Hippias rät mit hochtrabender Begründung aus der allgemeinen natürlichen Verwandtschaft der Menschen beiden Unterrednern zum Einschlagen eines Mittelwegs, über dessen Festhaltung ein zu erwählender Schiedsrichter wachen möge. 337c—338b.

---

*) Hiebei macht sich Sokrates allerdings eines gewissen dialektischen Spiels mit dem dehnbaren Ausdruck οἷον und des Fehlers der Verwechselung des contradictorischen und conträren Gegenteils schuldig, indem μὴ δίκαιον = ἄδικον gesetzt wird. Doch bleibt die Hauptsache auch unter Beseitigung dieses übrigens von Protagoras nicht bemerkten logischen Fehlers bestehen.

**) Freilich ist dabei die Doppelsinnigkeit von ἀφροσύνη = 1) Unverstand, 2) Unbesonnenheit unberücksichtigt geblieben. Immerhin folgt entschieden die nahe Verwandtschaft der beiden Tugenden, wenn auch nicht die Einheit derselben schlechthin. Protagoras bemerkt übrigens auch hier den Mangel des Beweises nicht.

4) Sokrates verwirft die Wahl eines Schiedsrichters als des Protagoras unwürdig und sucht den Sophisten dadurch zu befriedigen, dass er ihm die Rolle des Fragenden vorläufig abtritt. Die Aufgabe des Vorstehers, der nötigenfalls bittend eingreifen werde, solle die Gesammtheit der Anwesenden übernehmen. Unter diesen Bedingungen wird Protagoras endlich durch den Druck des allgemeinen Wunsches zur Fortsetzung der Verhandlung vermocht. 338b—e.

D. Zweite Verhandlung des Sokrates und Protagoras unter teilweiser Mitbeteiligung der hervorragenderen Zuhörer über das Wesen der menschlichen Tugend, zunächst in Anknüpfung an ein Gedicht des Simonides, dann in Fortsetzung der oben abgebrochenen Erörterung über das Verhältnis der Tugend zu ihren Teilen, welche zuletzt auch die richtige Entscheidung der ersten Hauptfrage über die Lehrbarkeit der Tugend anbahnt. 338e—362.

1) Protagoras, die Rolle des Fragenden übernehmend, lenkt die Unterredung auf die Erklärung und Beurteilung einer Dichtung — als eine höchst wichtige Seite der Bildung — doch so, dass dabei zugleich die Tugend Gegenstand der Untersuchung bleiben soll. Er erinnert zunächst an ein auch Sokrates bekanntes Gedicht des Simonides, in welchem nach seiner Meinung sich ein innerer Widerspruch vorfinde, sofern es darin einmal für schwer erklärt werde, ein wahrhaft guter Mann zu werden, und wiederum der Ausspruch des Pittakos, dass es schwer sei, gut zu sein, getadelt werde. 338e—339d.

2) Trotz des Beifalls der Zuhörer zu der Ansicht des Protagoras rechtfertigt Sokrates den Dichter durch die von Prodikos, dem Synonymiker, lebhaft unterstützte Unterscheidung der Begriffe des Seins und des Werdens unter Anführung der bekannten Parallelstelle aus Hesiod, und als Protagoras die Rechtfertigung ungenügend findet, versucht er scherzweise dasselbe durch die ebenfalls von Prodikos unterstützte Vertauschung von „schwer“ und „übel“ zu erreichen, welche jedoch Protagoras mit Recht für unzulässig erklärt. Sokrates selbst nimmt hierauf den Scherz zurück, erbietet sich aber nunmehr im Zusammenhang seine Ansicht über den wahren Sinn des Simonideischen Gedichtes zu entwickeln, was Protagoras genehmigt und die übrigen Anwesenden, vorab Prodikos und Hippias, dringend begehren. 339e—342a.

3) Vortrag des Sokrates über das Gedicht des Simonides. 342a—347a.

a) Einleitung (persiflierendes Gegenstück zu Protagoras' ersten Bemerkungen über das Alter der Sophistik 316d—e).

Die Philosophie ist am frühesten und eifrigsten in Kreta und in Sparta gepflegt worden, und darauf beruht, was die Spartanerfreunde ausserhalb Spartas, nur die äussere Lebensweise der Spartaner nachäffend und übertreibend, verkennen, die Ueberlegenheit der Spartaner unter den Hellenen. Es zeigt sich aber die Weisheit der Spartaner in der Geschicklichkeit zu kurzen sinnvollen Aussprüchen, deren dann auch die sogenannten sieben Weisen in Nachahmung der Spartaner sich befleissigt haben. Dahin gehört denn auch der von Simonides angeführte Ausspruch des Pittakos, zu dessen Widerlegung Simonides das ganze Gedicht verfasst hat, um damit selbst den Ruhm der Weisheit zu erlangen. 342a—343c.

b) Die Widerlegung des Pittakos, sofern derselbe das gut sein als schwer statt als unmöglich für den Menschen bezeichnet habe, während in Wirklichkeit gut zu werden schon schwer für den Schicksalsschlägen leicht unterliegenden Menschen, gut zu sein aber ein Vor-

recht der Götter sei, wird von Sokrates als der das ganze Gedicht durchziehende Grundgedanke in der Hauptsache richtig, doch mit mehreren absichtlich willkürlichen Verdrehungen der Worte des Simonides dargetan, durch welche der Dichter in noch höherem Grade zu einem eifrigen Bundesgenossen einerseits der bescheidenen (demütig-frommen) Ansicht des Sokrates von den Schranken der menschlichen Tugend und Weisheit (in unausgesprochenem, aber selbstverständlichem Gegensatz zu den hochmütigen, auf Unklarheit der Begriffe — von welcher die Verwischung des Unterschieds von Werden und Sein bei Protagoras eine Probe giebt — beruhenden Ansprüchen der Sophistik), aber andererseits sogar auch der eigentümlich Sokratischen Meinung von der Unfreiwilligkeit aller menschlichen Verfehlungen vermöge ihres Ursprungs aus der Unwissenheit gemacht wird. 343c—347a.*)

4) Kurzes Zwischengespräch über die Art der weiteren Fortsetzung der Verhandlung. 347a—348c.

Nachdem Hippias' Erbieten, dem von ihm gelobten Vortrag des Sokrates seinerseits einen solchen über denselben Gegenstand aus seinem Vorrat gegenüberzustellen, von Alkibiades höflich abgelehnt worden unter Verweisung auf die zwischen Sokrates und Protagoras bestehende Verabredung, stellt Sokrates dem Protagoras die Wahl, ob er weiter fragen oder nunmehr dies Geschäft dem Sokrates abtreten und seinerseits antworten wolle; bezüglich des Gegenstandes jedoch wünscht er von der Gedichtserklärung, welche nur ein Lückenbüsser für eigene Gedanken und daher der Anwesenden minder würdig sei, zu der früher abgebrochenen Untersuchung zurückzukehren. Und auf erneute Mahnung des Alkibiades, welche durch Bitten des Kallias und der meisten andern Anwesenden unterstützt wird, lässt sich Protagoras endlich dazu bereit finden, und zwar zieht er selbst jetzt die Rolle des Antwortenden vor.

5) Unter Führung des Sokrates erhält die dialektische Erörterung über das Verhältnis der Tugend zu ihren Teilen (*B*, 4) ihren Abschluss, durch welchen zuletzt auch ein neues Licht auf die erste Grundfrage nach der Lehrbarkeit der Tugend fällt. 348c—362.

a) Sokrates schickt dem neuen Anlauf der Verhandlung die Versicherung voraus, dass lediglich die Ueberzeugung und das Verlangen, in der Erkenntnis der Wahrheit durch die gemeinschaftliche Untersuchung mit anderen, zumal aber mit dem gewerbsmässigen Weisheitslehrer (Sophisten) Protagoras am meisten gefördert zu werden, ihn bei der Unterredung leite, und fragt dann den Protagoras, ob er bei der früher ausgesprochenen Ansicht, dass die fünf Cardinaltugenden der Art nach wesentlich verschiedene Teile der ganzen Tugend seien, bleibe oder dieselbe jetzt abändere, ja vielleicht wohl überhaupt es damit nicht ernstlich gemeint habe. 348c—349d.

b) Da nun Protagoras seine frühere Behauptung wirklich dahin umgestaltet, dass er der zugestandenen Verwandtschaft der übrigen vier Tugenden gegenüber nur für die Tapferkeit eine wesentliche Verschiedenheit in Anspruch nimmt, welche auch durch das erfahrungs-

*) Auf diese Weise leuchtet es ein, wie der ganze Abschnitt von dem Simonideischen Gedicht keineswegs eine müssige Episode ist, sondern vielmehr wesentlich mit dazu beiträgt, einerseits die Mängel der sophistischen Lehrweise durch den immerhin überlegenen Wettgang des Sokrates mit ihr zu beleuchten, andererseits das Bild von Sokrates als dem rechten, gottbegnadeten (345c: ἄριστοί εἰσιν οὓς ἂν οἱ θεοὶ φιλῶσιν) Tugendlehrer zu vervollständigen.

mässige Vorkommen vieler in dieser Tugend ausgezeichneter Leute beim vollständigen Mangel der übrigen, zumal der Weisheit, bestätigt werde, weist Sokrates auch diese Meinung als irrig, die Tapferkeit vielmehr ebenfalls als untrennbar von der Einsicht, demnach als nicht minder den übrigen Tugenden verwandt nach. 349d—360e.

α) Während Protagoras zunächst auf Befragen die Tapfern zugleich für mutig (dreist) erklärt, zeigt Sokrates, wie der wahre sittliche Mut in allen Stücken bedingt von der Einsicht, Mut ohne Einsicht aber von der Tapferkeit verschieden sei und vielmehr in das Gebiet des Wahnsinns gehöre, folglich die Weisheit Tapferkeit sei. 349e — 350c.

β) Protagoras erkennt nun an, dass die Begriffe Mut und Tapferkeit sich nicht decken, da allerdings keineswegs alle Mutigen das Lob der Tapferkeit verdienten; dagegen sei der letzte Schluss des Sokrates unberechtigt; denn wenn die Tapferkeit zum Teil durch Einsicht bedingt sei, so falle sie deshalb doch ebenso wenig mit der Weisheit zusammen wie die Körperstärke. 350c — 351b.

γ) Da Protagoras so leichten Kaufs sich nicht gefangen giebt, so nimmt Sokrates einen neuen, weiteren Anlauf, um den notwendigen inneren Zusammenhang der Tapferkeit mit der Weisheit zu erweisen. 351b — 360e.

α') Dass das Angenehme und das Gute einerlei sei, will Protagoras vom Standpunkt seiner Lebenserfahrung aus nicht zugeben; da er aber mit Sokrates gegen die gemeine Meinung darin übereinstimmt, dass das Wissen (die Erkenntnis) die stärkste Macht über die Entschliessungen des Menschen ausübe, welche allen anderen Beweggründen, die man insgemein oft über dasselbe stelle, überlegen sei, so kann Sokrates in Gemeinschaft mit Protagoras gegenüber der gewöhnlichen Meinung, wonach Menschen oft von dem Angenehmen (der Lust) überwältigt, wissentlich Böses täten, leicht dartun, dass dieses Böse doch nur wegen seiner übeln (unangenehmen) Folgen für böse gelte, und wiederum Unangenehmes für gut lediglich wegen seiner heilsamen (angenehmen) Folgen, also die Lust an und für sich etwas Gutes, der Schmerz dagegen ein Uebel sei. Daraus aber ergiebt sich, dass die angeblich auf der Uebermacht der Lust beruhenden Verfehlungen der Menschen in Wahrheit aus einer irrigen Berechnung des Masses der mit den betreffenden Handlungen verbundenen und aus ihnen später folgenden Lust oder Unlust entspringen, also auf Unwissenheit beruhen, zum sittlichen Verhalten aber, d. h. zur Beherrschung der sogenannten übermächtigen Lust, die richtige Einsicht in jenes Mass nötig sei. Daran schliesst Sokrates die den anwesenden Sophisten schalkhaft schmeichelnde Mahnung an die Menge der Leute, den Unterricht jener als der Aerzte gegen die Unwissenheit für ihre Söhne zu suchen und dabei kein Geld zu sparen. 351b — 357.

β') Nachdem unter scherzhafter Ablehnung etymologischer Spitzfindigkeiten bezüglich etwa möglicher verschiedener Bezeichnungen für den Begriff des Angenehmen die Zustimmung des Prodikos und der übrigen Zuhörer zu den eben gewonnenen Ergebnissen eingeholt ist, dass das Angenehme schlechthin gut, das Unangenehme übel sei, folglich die im Bereich des Angenehmen liegenden Handlungen edel, gut und nützlich, demnach Mangel an Selbstbeherrschung nichts anderes als Unwissenheit, Selbstbeherrschung aber Weisheit und mithin alles Böse unfreiwillige (auf Irrtum beruhende) Wahl des grösseren Uebels anstatt des kleineren sei, wird der Begriff der Furcht von Sokrates unter allgemeiner, auch des Protagoras' Zustimmung dahin

bestimmt, dass sie eine Erwartung des Uebels, mithin selbst ein Uebel und etwas Unfreiwilliges sei. 358.

γ') Nunmehr wird dem Protagoras leicht nachgewiesen, dass seine Auffassung der Tapferkeit als einer freiwilligen Uebernahme von Gefahren (Gefürchtetem, Uebeln) und der Feigheit als eines freiwilligen Verzichts auf das Lob der Tapferkeit (ein Gut) unhaltbar sei, dass vielmehr die Feigheit in einem falschen Urteil über das wirklich Gefährliche (Uebele), die Tapferkeit dagegen in der richtigen Einsicht (Weisheit) bezüglich des Gefährlichen und Ungefährlichen bestehe. Und da Protagoras die Richtigkeit dieser Folgerungen nicht zu bestreiten vermag, so muss er endlich, freilich höchst widerwillig und, wie er sagt, nur aus Gefälligkeit gegen Sokrates, auch zugeben, dass seine Annahme, als gäbe es Menschen, die sich in der Tapferkeit auszeichneten bei vollständigem Mangel der Weisheit, mit dem Ergebnis der gemeinsamen Erörterung unverträglich sei. 359—360e.

c) Während Sokrates nochmals das lautere Streben nach Erkenntnis der Wahrheit bezüglich des Wesens der Tugend als seinen einzigen Zweck bei der ganzen Verhandlung versichert, macht er zugleich darauf aufmerksam, dass aus dem Ergebnis der zuletzt geführten Untersuchung auch auf die erste Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend ein neues und überraschendes Licht falle, welches Sokrates und Protagoras je mit ihrer ursprünglich vertretenen Meinung über jene Frage in Widerspruch setze. Denn wenn, wie Sokrates jetzt nachzuweisen versucht habe, die Tugend im Wissen bestehe, so müsse sie ja wohl auch etwas Lehrbares sein; umgekehrt, wenn nach der Meinung des Protagoras jener Satz verworfen würde, so könnte sie keineswegs für etwas Lehrbares gelten. Die damit zu Tage tretende Verwirrung der Ansichten durch fortgesetzte gemeinsame Untersuchung — in dem Prometheus der Protagoreischen Fabel nachfolgender Vorsorge für das eigene Leben — zu lösen würde Sokrates erwünscht sein; doch wird dieser Versuch auf Wunsch des Protagoras, der übrigens vor der bewiesenen Weisheit des verhältnismässig noch jugendlichen Sokrates hohe Achtung bekundet, auf eine spätere Zeit verschoben.

So trennte sich die Versammlung. 360e—362a.

Drei Staatsreden des Demosthenes.

Erste Rede gegen Philipp.

Eingang (*προοίμιον*). Da der zur Beratung stehende Gegenstand kein neuer ist, sondern schon oft von den gewöhnlichen Rednern, aber ohne befriedigenden Erfolg besprochen worden ist, so kann ich heute auch zuerst das Wort in der Sache nehmen, ohne mich dem Vorwurf der Unbescheidenheit auszusetzen. (1).*)

(Die *πρόθεσις* ist hierin mitenthalten, nämlich „befriedigender Rat über den der Volksversammlung bereits bekannten Verhandlungs-Gegenstand“; im Griechischen steckt der Hauptbegriff derselben in dem beiläufig angebrachten *τὰ δέοντα*).

---

*) Die in Klammern stehenden Zahlen bezeichnen die §§ des Textes.

I. **Allgemeine Beurteilung der Lage**, aus welcher sich das **Bedürfnis eifriger gemeinsamer Tätigkeit der Bürger für das Gemeinwohl** ergiebt. (2—12).

So schlimm auch die gegenwärtige Lage Athens sein mag, so darf man doch nicht verzweifeln,*) weil dieselbe eine entschieden von den Athenern selbst durch Untätigkeit verschuldete ist und daher noch die Hoffnung auf Besserung in ihre Hand legt. (2).

1) Zeigt doch der glückliche Erfolg der Athener im Kampfe gegen die vor kurzem noch bestehende Uebermacht der Spartaner ebenso deutlich, was Achtsamkeit vermag, wie der gegenwärtige Uebermut Philipps die Wirkung der Sorglosigkeit offenbart (3). Und die unleugbaren Schwierigkeiten, welche aus den Eroberungen Philipps auf Kosten der Athener für seine Bekämpfung erwachsen sind, dürfen gleichwohl nicht für grösser erachtet werden, als diejenigen waren, welche Philipp bei seinen bisherigen Erfolgen gegen das damals in seinem Besitz und Ansehen noch ungeschmälerte Athen zu überwinden hatte (4—5a).

2) Es kommt vielmehr nur darauf an, dass man, wie Philipp, der eigenen Tatkraft, welche geeignet ist auch andere für sich zu gewinnen, vertraut und jeder Bürger in voller Aufrichtigkeit (ohne alle Ziererei, ohne Ausflüchte und Vorwände) seine Schuldigkeit zum Besten des Gemeinwesens tut: dann wird man das durch den eigenen Leichtsinn Verlorene wiedergewinnen und sich an dem Gegner rächen können. (5b: *ἀλλ' εἶδεν κ. τ. λ.* —7).

3) Denn keineswegs ist Philipps Macht für immer gesichert: vielmehr giebt es genug heimliche Gegner desselben, welche sich gern an die Athener anschliessen werden, wenn diese nur ihre Lässigkeit und ihren Leichtsinn ablegen; dies aber müssen sie tun angesichts des stetig wachsenden habsüchtigen Uebermuts ihres Feindes, der bereits die Scham über ihre Lage herausfordert (8—10a). Töricht dagegen wäre es, in gewohnter Neugier auf irgend ein zufälliges Misgeschick Philipps zu passen, für welchen, falls die Athener nicht ihr Verhalten in Gesinnung und Tat ändern, doch bald ein anderer Gegner mit ähnlichem Erfolge eintreten würde (10b—12).

[Die drei Unterabteilungen von I (Gründe des Hauptsatzes), auf möglichst kurzen Ausdruck gebracht, fügen sich logisch so an einander:

1) Ein Aufraffen der Athener zur Tatkraft ist nicht hoffnungslos (3—5a), 2) vielmehr aussichtsvoll (5b—7), 3) aber freilich auch durch die Verhältnisse dringend geboten (8—12)].

II. Nähere Darlegung der Massregeln, welche die Lage erfordert. (13—29).

Unter der Voraussetzung, dass die allgemeine Forderung der Tätigkeit für das Gemeinwohl von den Bürgern anerkannt wird, ist die zu empfehlende Weise der Rüstung näher zu bestimmen nach Art, Umfang und Mitteln. Doch möge das dem Volke verbleibende Urteil über den Wert des Vorschlags erst nach Anhörung des ganzen Vortrags gefällt werden.

---

*) „Denn was das Schlimmste daran vom Standpunkt der Vergangenheit aus ist, das erweist sich als das Beste im Hinblick auf die Zukunft". Dies bedeutet meines Erachtens hier *ἐκ τοῦ παρεληλυθότος χρόνου* und *πρὸς τὰ μέλλοντα* und danach wird man den ersteren Ausdruck auch im § 1 zu verstehen haben, obschon dort an und für sich die Erklärung von Franke auch haltbar sein würde (= usque a praeterito tempore i. e. per illud tempus). In der Parallelstelle IX, 5 tritt statt *αὐτῶν ἐκ τοῦ παρ. χρ.* ein *ἐν τοῖς παρεληλυθόσι.*

Denn so fern es dem Redner liegt, die Sache verzögern zu wollen, so kann doch, wo so vieles tatsächlich schon verloren ist, die blosse Eile nicht helfen, sondern alles hängt von der Nachhaltigkeit der Anstrengung ab. (13—15.)

1) Art und Umfang der Rüstung. (16—27).

a) Es bedarf einer doppelten Rüstung. (16—22).

α) 50 Kriegsschiffe müssen in Bereitschaft sein und im Falle des Gebrauchs mit Bürgern bemannt werden, überdies noch Transportschiffe für die Hälfte der Reiterei und entsprechende Proviantschiffe — dies alles für die Abwehr plötzlicher Ueberfälle Philipps, vor der jener wenigstens besorgt sein muss. (16—18).

β) Zuvor noch*) ist eine stehende Streitmacht zu beschaffen, um Philipp durch unablässige Angriffe zu beunruhigen. Doch kommt es weniger auf die Grösse als auf die Zuverlässigkeit dieser Streitmacht an; daher genügen 2000 Mann Fussvolk, von welchen ein Viertel Bürger sein müssen, drei Viertel Söldner, dazu noch 200 Reiter mit mindestens dem gleichen Verhältnis der Bürger zu den Söldnern, die entsprechenden Transportschiffe und endlich 10 Schnellsegler. (19—22).

b) Der bezeichnete bescheidene Umfang der Rüstung genügt dem gegenwärtigen Bedürfnis des vorläufig allein möglichen Kriegsverfahrens, welches in Streifzügen bestehen muss. Und in der Verbindung mit den Bürgern werden auch richtig bezahlte Söldner ihre Schuldigkeit tun, wie das Beispiel des korinthischen Krieges im Gegensatz zu den schlechten Erfahrungen im Bundesgenossenkrieg und zu den heutigen Zuständen verbürgt, wo selbst die erwählten Anführer des athenischen Volkes grossenteils in der Stadt bei den Festparaden zu bleiben vorziehen. (23—27).**)

2) An Geldmitteln sind für die verlangte Kriegsmacht zum Unterhalt jährlich erforderlich wenig über 90 Talente***), und wenn man für den Unterhalt der Mannschaft von Staats wegen sorgt, so wird den Sold und sonstige Bedürfnisse der Krieg selbst decken. [Die Quellen zur Beschaffung dieser Mittel werden aktenmässig nachgewiesen.] (28. 29.)

III. Da es für die vor allem wichtige tatsächliche Durchführung der für den Krieg mit Philipp zu fassenden Beschlüsse eine wesentliche Vorbedingung ist, dass solche auf Grund einer von den Bürgern selbst gewonnenen Ueberzeugung†) mit innerer Zustimmung gefasst werden, so wird der von dem Redner gemachte Vorschlag noch durch eine weitere Ausführung und Begründung empfohlen. (30—50).

---

*) So nach der bestbeglaubigten Lesart *πρὸ δὲ τούτων* statt des vulgären *πρὸς δὲ τούτοις*. Denn obschon die Abwehr an und für sich noch wichtiger erscheint als der Angriff, so war doch die tatsächliche Ausführung jenes Vorschlags zum Teil der Zukunft anheim zu geben, während die Aufstellung der Angriffsmacht sofort geschehen soll. Auf der Verkennung dieses letzteren Verhältnisses beruht offenbar die jüngere Lesart.

**) In § 27 halte ich die Interpunktion von Vömel und Westermann (Fragezeichen hinter *ἡ δύναμις*, Ausrufungszeichen oder Punkt hinter *ἱππαρχεῖν*) für die treffendste.

***) Nach der im Texte angefügten Einzelberechnung sind es genau 92 Talente. Da nach Hultsch' Metrologie S. 173 das attische Talent ungefähr = 1570 Thaler (= 4710 Mark) anzunehmen ist, so beläuft sich die Forderung auf 433 320 Mark. Dabei soll der Soldat monatlich 10 Drachmen d. i. noch nicht ganz 8 Mark, also täglich etwa 26 Pf. bekommen, was, wenn man den damaligen im Vergleich zu unserer Zeit weit höhern Wert des Geldes berücksichtigt und ferner beachtet, dass zu diesem Verpflegungsgeld noch der eigentliche Sold hinzukam, gar nicht zu gering erscheint.

†) *ἃ ἂν ὑμῖν ἀρέσκῃ* ist die richtige Lesart mit der Erklärung Frankes.

1) Der Vorschlag erweist sich als wohl ausführbar (*τὸ δυνατόν*) gegenüber der Lage und Natur des Landes Philipps, deren Vorteile bisher nur dem Gegner zu gute gekommen sind, bei Errichtung einer stehenden Streitmacht seitens der Athener aber, welche auch den Winter über auf den vor Makedonien liegenden Inseln sich ohne Schwierigkeit halten wird, auch von ihnen recht gut ausgenutzt werden kann. (31. 32).

2) Der Vorschlag lässt vorteilhaften Erfolg (*τὸ συμφέρον*) mit Zuversicht erwarten, wenn er nur nach allen seinen Teilen — bezüglich der Beschaffung der Geldmittel, der Rüstung selbst, namentlich aber bezüglich der gesetzlichen Verpflichtung zum dauernden Ausharren der Mannschaft*) — richtig ausgeführt wird. Denn nicht nur werden die Athener bei zeitgemässer Benutzung der stehenden Streitmacht durch den von dem Volke eingesetzten Feldherrn selbst Gewinn machen, sondern sie werden zugleich Philipp die Hauptquelle seiner Hülfsmittel, welche in der ungehinderten Plünderung der athenischen Bundesgenossen besteht, verschliessen und sich selbst vor seinen der Stadt immer näher rückenden Streifzügen schützen. Liegt doch der Hauptgrund der bisherigen Miserfolge Athens bei den kriegerischen Unternehmungen in dem Mangel einer gesetzlichen Ordnung der Leistungen der einzelnen Bürger für dieselben, wodurch ein rechtzeitiges Einschreiten unmöglich wird, während die öffentlichen Feste bei strenger gesetzlicher Ordnung der betreffenden Leistungen in sicherem Gange verlaufen. (33—37**).

3) Der Vorschlag ist endlich aber auch notwendig (*τὸ ἀναγκαῖον*). (38—50).

a) Denn wenn man sich nicht mit leichtfertiger Schönrednerei täuschen will, welche doch bald genug von den Tatsachen lügen gestraft werden würde, so muss man anerkennen, dass trotz der immer noch ansehnlichen Hülfsmittel Athens es durch die den Ereignissen nachhinkende Anwendung derselben nach dem Muster barbarischer Faustkämpfer gegenüber der rastlos fortschreitenden Tätigkeit Philipps bereits mit der Lage des Staats zum äussersten gekommen ist, da es sich bei dem Kriege schon nicht mehr um die Züchtigung Philipps, sondern um die Abwehr seiner immer bedrohlicheren Angriffe handelt, während gleichwohl die Athener sich noch nicht aus ihrer Gleichgültigkeit aufrütteln lassen und die Zeit des Handelns mit dem Anhören gegenseitiger Anschuldigungen und nichtiger Versprechungen einzelner versäumen, die Tätigkeit eines etwa ausgesandten Feldherrn aber durch die Unbrauchbarkeit seiner elenden soldlosen Mietstruppen gelähmt erscheint. (38—46).

b) Und eine Aenderung dieser Verhältnisse ist nur von der Ausführung des Vorschlags des Redners zu erwarten, wonach die Bürger wieder — wenigstens zum Teil — selbst mit ins Feld ziehen und so auch die Tätigkeit der Feldherrn auf Grund eigener Anschauung beurteilen und überwachen sollen, damit die letzteren wieder ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde den Gefahren der heimischen Gerichte vorziehen lernen, alle Bürger aber sich von der bisherigen Neigung zu törichtem Schwatzen über allerlei Möglichkeiten in

*) § 33 verdient von den verschiedenen Interpunktionen des Textes die von Rehdantz entschieden den Vorzug, wonach hinter *εἶτα* und wieder hinter *ἐντελῆ* ein Gedankenstrich gesetzt wird. Die richtige Construction bot schon Franke.

**) Der letzte Satz dieses § bildet schon den Uebergang zum folgenden Abschnitt.

richtiger Erkenntnis der schlimmen Wirklichkeit*) zu pflichtmässiger Tatkraft als dem einzigen Rettungsanker aufraffen. (47—50).

Schluss (ἐπίλογος). Der Redner hat wie immer ohne Schönfärberei rückhaltlos nach seiner Ueberzeugung die Wahrheit gesagt, auch auf die leidige Gefahr hin, damit persönlich anzustossen und also selbst Nachteil statt Vorteil davon zu ernten. Möge der zu fassende Beschluss nur dem Wohle der Gesamtheit förderlich sein! (51).

Rede über den Frieden.

Eingang. Trotz der durch viele unleugbare**) Verluste und die herrschende Uneinigkeit bezüglich dessen, was uns geblieben ist, begründeten Schwierigkeit der Lage und der durch die Gewohnheit der Athener, mit der Ueberlegung den Ereignissen nachzuhinken, gesteigerten Schwierigkeit der Beratung glaubt der Redner doch bei geneigtem, der Wichtigkeit der bevorstehenden Entscheidung entsprechendem Gehör einen zur Verbesserung der Verhältnisse, ja zur Herstellung der Verluste dienlichen Rat erteilen zu können. (1—3). (Die gesperrt gedruckten Worte enthalten das Thema.)

I. Der Rat des Redners wird desto mehr Vertrauen gewinnen im Hinblick auf sein vermöge seiner Uneigennützigkeit bei drei früheren Gelegenheiten leider vergeblich bewiesenes richtiges staatsmännisches Urteil. (4—12).

a) So wenig es dem Geschmack des Redners entspricht, sich mit früheren Ratschlägen zu brüsten, so glaubt er doch die Beurteilung des gegenwärtigen durch kurze Erinnerung***) an einstmalige frühere fördern zu müssen. (4).

b) Aufführung der drei Fälle früheren guten Rats. (5—10).

α) Von der Unterstützung des verräterischen Tyrannen Plutarchos auf Euböa (in Eretria — 350 v. Chr. —) hat Demosthenes trotz des heftigsten Unwillens der damaligen eigennützigen Ratgeber des Volkes abgeraten und ist bald durch den unheilvollen Ausgang des Unternehmens glänzend gerechtfertigt worden. (5).

β) Auch den Schauspieler Neoptolemos (den Haupturheber der ersten Philokrateischen Friedensgesandtschaft) hat Demosthenes richtig durchschaut, ist aber an der törichten Vor-

---

*) Wenn Westermann in den Worten ὅσα πώποτ' ἠλπίσαμέν τινα πράξειν ὑπὲρ ἡμῶν καθ' ἡμῶν εὕρηται das Pronomen τινα als neutrum an ὅσα anschliessen will, so dass Philipp Subject zu πράξειν werde, so war die Meinung, dass Philipp irgendwie den Athenern nützen wolle, im Jahre 351 wohl schwerlich auch noch bei Demosthenes' Gegnern vorauszusetzen; erst später wieder allerdings, vgl. v. Frieden § 10. Auch der Gegensatz καὶ τὰ λοιπὰ ἐν αὐτοῖς ἡμῖν ἐστὶ führt darauf, τινα persönlich als Subject zu πράξειν zu betrachten, wenn auch der Nachweis, an wen Demosthenes dabei denke, unsicher bleibt.

**) Dies liegt in καὶ μηδὲν εἶναι προὔργου περὶ αὐτῶν εὖ λέγειν d. h. „Es nützt nichts, die Verluste zu beschönigen oder auch durch nachträgliches Klugreden zu erklären". Vergl. § 2: τὸν μὲν οἷς ἂν ἁμάρτητε ἐπιτιμῶντα — δοκεῖν εὖ λέγειν. Dass nicht etwa der Sinn „unwiederbringliche" Verluste darin zu suchen ist, zeigen die letzten Worte von § 3.

***) μικρά ist mit Franke und Rehdantz wie III, 4 als adverbialer Accusativ (eigentlich des Inhalts) zu fassen. Jacobs und, wie es scheint, auch Vömel betrachten es als Object von μνημονεύσαντας, τῶν — ῥηθέντων aber als genit. part., was allerdings geboten wäre, wenn nicht ποτε vor ῥ. stünde.

eingenommenheit des Volkes für den Gleissner gescheitert, bis dieser nach Abschluss des Friedens offen zu Philipp überging. (6—8).

γ) Vor den nach Rückkehr der zweiten Friedensgesandtschaft von manchen Rednern erregten trügerischen Hoffnungen auf Philipps Billigkeit gegen die Phoker, auf sein Wohlwollen für Athen zu Ungunsten Thebens*) warnte Demosthenes leider vergeblich. (9. 10).

c) Diese richtige Voraussicht verdankt Demosthenes teils dem günstigen Geschick, welches alle menschliche Geschicklichkeit und Weisheit beherrscht, teils der Uneigennützigkeit seiner staatsmännischen Wirksamkeit, während dem Bestechlichen das in die eine Wagschale miteingelegte Geld die Abwägung des wahrhaft Heilsamen verfälscht und das gesunde Urteil trübt. (11. 12).

II. Der gegenwärtige Rat des Redners ist folgender: (13—23).

1) Zunächst muss der Grundsatz**) feststehen, dass man nicht um irgend eines augenblicklichen Vorteils willen den bestehenden Frieden (mit Philipp) brechen dürfe. Denn so ungünstig dieser sein mag, so hätte man doch eher seinen Abschluss verweigern als nunmehr seinen Bruch verschulden dürfen, wo der Krieg durch die inzwischen gemachten Zugeständnisse (erlittenen Verluste***)) den Athenern wesentlich erschwert ist. (13).

2) Zweitens muss man seitens der Athener darauf Bedacht nehmen, dass man den gegenwärtig mit dem Anspruch auf das Recht der Amphiktyonie Zusammengetretenen (der gegenwärtig sich so nennenden Amphiktyonenversammlung) keine Veranlassung zu einem gemeinsamen Krieg gegen Athen gebe. (14—23).

a) Denn bei einem etwaigen neuen Kriege mit Philipp werden dessen gegenwärtige Bundesgenossen, und zumal die Thebaner, ihm in richtiger Erkenntnis ihres eigenen Vorteils keinen Beistand leisten, wenn es sich um einen Streitpunkt handelt, bei welchem sie selbst nicht mitbeteiligt sind (14. 15†)), und ebenso wenig würde ein neuer Kampf mit den Thebanern um ein Stück athenischen Eigentums für Athen gefährlich sein, weil die beiderseitigen Bundesgenossen der Natur der Sache nach††) immer nur zur Abwehr eines feindlichen Einfalls mitzuwirken sich verpflichtet halten, nicht aber zu einem Angriff auf den Gegner, welcher eine für sie selbst gefährliche Uebermacht des andern herbeiführen könnte. (16. 17).

---

*) Ueber die u. a. zu Gunsten Plataäs von Philipp gemachten Versprechungen, welche später Alexander der Grosse verwirklichte, vgl. F. Münscher de rebus Plataeensium, Hanau 1841, S. 100 f.

**) Das bedeutet *ὑπάρχειν ὅπως* c. fut.

***) Das griechische *προείμεθα* vereinigt beide Bedeutungen in sich. Westermann allein schreibt mit Σ *προιέμεθα*. Das Imperfectum würde genauer auf die jüngste Vergangenheit, die Zeit des Friedensabschlusses, hinweisen; doch dürfte das Tempus des abgeschlossenen Ergebnisses dem Zusammenhang besser entsprechen.

†) Es sei erlaubt, zu § 15 auf den dort sich findenden elliptischen Sprachgebrauch von *οὐχ ὡς* c. ind. u. opt. potent. = „nicht als wenn" hinzuweisen, da ich denselben nirgends, weder in den Wörterbüchern noch in den Grammatiken, auch nicht einmal in den Commentaren z. d. St. angemerkt finde. Er bildet die klassische Analogie zu dem im N. T. häufigen *οὐχ ὅτι*, über welches ich Jahrb. f. Philol. 1870, I, Seite 155 beiläufig gesprochen habe und wovon die Beispiele Wilke-Grimm Clavis N. T. s. v. *ὅτι*, S. 314b I, 2) anführt.

††) Im Texte wird dieser Gedanke vollständiger doppelgliederig ausgedrückt: *καὶ γὰρ αἱ συμμαχίαι τοῦτον ἔχουσι τὸν τρόπον, ὧν καὶ φροντίσειεν ἄν τις, καὶ τὸ πρᾶγμα φύσει τοιοῦτόν ἐστιν.* D. h.: „denn einerseits haben die Bündnisse (Bündnisverträge) diese Weise (diesen Wortlaut), soweit man sie voraussichtlich berücksichtigen (d. i. halten) wird, andererseits ist die Sache von Natur der Art." Die beiden

b) Wenn dagegen viele Peloponnesier, die Thebaner, Thessaler und Philipp alle zugleich in ihren besonderen Wünschen sich von den Athenern verletzt fühlen und in Folge dessen unter dem Vorwande von Amphiktyonen-Beschlüssen einen gemeinsamen Krieg gegen Athen beginnen, so werden sie sich leicht selbst über ihren eigenen Vorteil hinaus bis zu einem Vernichtungskampf fortreissen lassen, wofür der Ausgang des Phokerkriegs ein warnendes Beispiel bildet. (18. 19).

c) Denn hier haben unverkennbar die Thebaner, Philipp und die Thessaler je von ganz verschiedenen Absichten aus zu dem gleichen Ziele zusammengewirkt und dabei wiederum je manches mit in den Kauf genommen, was ihnen keineswegs erwünscht oder woran ihnen wenigstens nicht viel gelegen war. Vor solchem Gang der Dinge*) müssen sich die Athener hüten. (20—23).

Schluss. Dieser Rat empfiehlt keineswegs eine zaghafte unbedingte Fügsamkeit gegen alle möglichen**) Forderungen, wohl aber eine mit der Ehre nicht unverträgliche, von der Vernunft geforderte Rücksichtnahme auf die Verhältnisse; und die, welche blindlings sich auf jede Gefahr hin in einen neuen Krieg zu stürzen raten, setzen sich sogar mit demjenigen Verfahren in Widerspruch, welches die Athener selbst einzelnen Gegnern

---

Glieder des Hauptsatzes sind also nicht wesentlich gleichbedeutend, wie die Ausleger insgemein anzunehmen scheinen, sondern es steht der wirkliche Wortlaut der Verträge dem naturgemässen Verhältnis der Staaten, wie es auch abgesehen von Verträgen sich gestaltet, gegenüber. (Nur bei Schäfer „Demosthenes und seine Zeit" II, S. 282 finde ich den Unterschied angedeutet.) Demgemäss bezieht sich τοῦτον τὸν τρόπον auf das Vorhergehende, nämlich βοηθεῖν, εἰς τὴν οἰκείαν εἴ τις ἐμβάλοι, dagegen τοιοῦτόν ἐστιν auf den folgenden, asyndetisch angefügten Satz. Auch der Relativsatz ὧν καὶ φροντίσειεν ἄν τις wird von Franke, Westermann, Rehdantz wohl nicht richtig gedeutet, obschon die Uebersetzung Vömels, von der sie ausgehen, (*quas quis etiam curaverit* oder *quarum quis etiam rationem habuerit*) für richtig gelten kann. Nicht diejenigen Bündnisse werden dadurch bezeichnet, welche mit bedeutenderen Staaten geschlossen sind und deshalb auch dem Gegner Achtung einflössen, im Gegensatz zu unbedeutenden und deshalb wertlosen, sondern vielmehr diejenigen Bündnisverträge, welche die Gewähr des Bestandes in sich tragen; andere, wenn sie auch vorhanden sein sollten, würden doch vorkommenden Falls nicht gehalten werden. Was endlich den nächsten Satz, der die Erklärung zu τοιοῦτον giebt, betrifft, so scheinen mir die Worte οὐκ ἄχρι τῆς ἴσης ἕκαστός ἐστιν εὔνους einen natürlichen Sinn nur dann zu bekommen, wenn man die von Dindorf eingeklammerten Worte als Glossem ausscheidet. Dann heisst es: „nicht bis zur Gleichheit, d. i. so, dass er seine Interessen vollständig mit denen der Bundesgenossen identificiert, ist jeder den letztern wohlgesinnt". Die ausgeschiedenen Worte ὥστ᾽ εἶναι καὶ κρατεῖν τῶν ἄλλων würden, wenn man sie mit Schäfer dahin vervollständigte ὥστε σῶς τε βούλεσθαι εἶναι κ. κ. τ. α., eine sinngemässe Erläuterung jenes Gedankens enthalten, die aber aus dem Folgenden sich von selbst ergiebt und daher überflüssig ist. Ohne solche Ergänzung fügen sie sich nicht einmal in angemessener Weise der Construction.

*) Ich folge hier dem Text von Rehdantz: τοῦτο μέντοι, τοῦτ᾽ ἐστιν φυλακτέον ἡμῖν. Der Umstand, dass ἐστίν neben dem adi. verb. meist (doch nicht immer, vgl. Krüger Gr. § 56, 18, A. 2. § 62, 1, A. 3) ausgelassen wird, mag den abschwächend wirkenden Zusatz von ὅτι (= weil) hinter μέντοι schon in Σ veranlasst haben, worauf dann in den jüngern Handschriften das zweite τοῦτ᾽ in τοιοῦτον verwandelt wurde. τοῦτο bezieht sich zunächst auf den unmittelbar vorhergehenden Satz, weist aber mittelbar auch vermöge des innern Zusammenhangs der ganzen Erörterung auf den Schlusssatz von § 17 (Westermann), ja bis auf den Anfang von § 14 (Franke) zurück.

**) Dies bedeutet das part. praes. τὰ κελευόμενα im Unterschied von aor. oder perf.

gegenüber anzuwenden sich nicht scheuen, indem sie zur Vermeidung des Krieges auf einzelne immerhin wichtige und berechtigte Forderungen verzichten, während es hier einen erst recht törichten Kampf gegen alle um den Schatten zu Delphi (d. h. um etwas, was den Athenern nicht einmal einen wirklichen Vorteil zu bringen vermag) gelten würde. (24. 25).

Dritte Rede gegen Philipp.

Eingang. Im Hinblick darauf, dass trotz des vielen Redens von dem Uebermute des Philippos unsere Stadt ihm gegenüber sich in der allertraurigsten Lage befindet, und dass daran vor allem die elende Schmeichelei (Maulschwätzerei) eurer gewöhnlichen Ratgeber schuld ist, habe ich mir vorgenommen, euch offen die Wahrheit zu sagen und hoffe, dass ihr mir das nicht übel nehmen werdet, da ihr ja doch sonst selbst in allen Stücken für die ausgedehnteste Redefreiheit seid und das Vernehmen der ungeschminkten Wahrheit die Grundbedingung für das öffentliche Wohl ist. Denn nur dadurch kann es besser mit uns werden, wenn ihr zu der Einsicht kommt, dass ihr mit eurer unerhörten Nachlässigkeit den gegenwärtigen Zustand selbst verschuldet habt. (1—5).*)

(Das hierin mit enthaltene Thema der Rede bildet im allgemeinen *τὰ συμφέροντα* (4) oder näher der Gedanke: die gegenwärtige unglückliche Lage ist durch eure Untätigkeit verschuldet und kann nur durch eure nunmehrige kräftige Tätigkeit gebessert werden.)

I. Hauptteil der Rede. (8—19).

Wir können beim besten Willen mit Philipp nicht Frieden halten weil er uns längst bekriegt und wir also in der Lage sind uns wehren zu müssen. (8**)—9). Denn

1) nach seinen Worten dürfen wir das Verhältnis Philipps zu uns nicht beurteilen, was wir tun würden, wenn wir erst dann ihn als unsern Feind betrachten wollten, wann er uns den Krieg erklärt haben wird, da Philipp sicherlich in dieser Beziehung mit uns, den ihm gefährlicheren Gegnern, nicht anders verfahren wird, als mit den Olynthiern, Phokern, Thessalern, Oriten, welchen allen er erst dann die Freundschaft förmlich aufkündigte, wann er den Hauptschlag gegen sie zu führen im Begriff stand. (10—14).

2) Vielmehr müssen wir urteilen nach seinen Taten; und diese beweisen deutlich, dass er unser Feind ist, sowohl bei seinem Auftreten in Megara und Euböa als in Thrakien und dem Peloponnes, ja sogar schon seit dem Tage, wo er die Phoker vernichtete. (15—19).

---

*) Die Ansicht Eman. Hoffmanns (Jahrb. f. Philol. 1876, S. 475. 6), wonach die Worte des § 5 *καὶ παράδοξον — γενέσθαι βελτίω* ein unberechtigter Einschub sein sollen, veranlasst durch ein Randcitat zu § 4 aus IV, 2, welches dann nach Analogie von XIX, 96 mit dem Texte verschmolzen worden sei, kann ich nicht billigen. Denn das gleich folgende *νῦν δὲ* setzt meines Bedünkens die hypothetische Periode *εἰ πάνθ᾽ ἃ προςῆκε — βελτίω* mit Notwendigkeit voraus.

**) § 6—7, welche der ersten Hand von Σ fehlen, sind entbehrlich, da von *οὐδὲ κεκίνησθε* der Uebergang auf das *εἰρήνην ἄγειν* ganz natürlich ist auch ohne weitere Vorbereitung (Franke); und sie sind einigermassen störend, weil nach dem Satze *ἐγὼ δὴ τοῦτο πρῶτον ἁπάντων λέγω — δεῖ* das nachher (8) kommende *ἵν᾽ ἐντεῦθεν ἄρξωμαι* überflüssig, ja schleppend erscheint. Grossenteils ist auch im weiteren Verlauf der Rede der etwas kürzere Text von Σ prim. vorzuziehen.

Uebergang von I zu II: Selbst das sich wehren gegen die augenblickliche Gefahr ist allein nicht ausreichend, da die gesamte Lage nicht nur Athens, sondern ganz Griechenlands die grössten Besorgnisse einflösst. (20).

II. Hauptteil der Rede (21—46).

Dass die Lage Griechenlands Philipp gegenüber eine äusserst besorgliche, klägliche, ja fast trostlose ist, lässt sich durch mancherlei allgemeine Betrachtungen dartun, aber ich will nur auf folgende ganz augenfällige Erscheinungen hinweisen. (21).

1) Augenscheinlich haben die Hellenen Philipp ein Zugeständnis gemacht, gegen das sie sich allen andern Mächten gegenüber auf das äusserste gewehrt haben, nämlich zu tun, was er will. (22).

a) Den hellenischen Staaten, welche nach einander die Hegemonie besessen haben, den Athenern, den Spartanern, den Thebanern hat die Gesamtheit der Hellenen stets bewaffneten Widerstand entgegengesetzt, wenn sie ihre Macht nach Willkür zu gebrauchen anfingen. (23—25).

b) Philipp hat innerhalb eines Zeitraums von kaum 13 Jahren den Hellenen mehr Unrecht zugefügt, als die Athener in den 70 und die Spartaner in den 30 Jahren ihrer Hegemonie zusammengenommen, was aus der Zerstörung von 32 Städten Thrakiens, darunter Olynth, der Vernichtung der Phoker, der Knechtung Thessaliens, der Vergewaltigung Euböas, endlich aus seinen übermütigen Reden gegen Athen selbst, denen er durch seine tatsächlichen Angriffe auf den Hellespont, Ambrakia, Elis, Megara Nachdruck giebt, zur Genüge erhellt. (25—27). — Aber bei alledem lassen wir Hellenen ihn ruhig gewähren und beschäftigen uns mehr mit unseren gegenseitigen kleinen Zwistigkeiten als mit der stets wachsenden Gefahr, die uns alle bedroht. (28. 29). — Und das, obwohl es doch noch weit schimpflicher für uns ist, uns von einem nichtswürdigen Makedonen tyrannisieren zu lassen, als von ächten Söhnen Griechenlands. (30. 31).

c) Noch mehr: Philipp ist schon bis zum äussersten Frevel fortgeschritten. Er leitet das hellenische Nationalfest der Pythien, er regiert Thessalien, beherrscht Euböa durch seine Sendlinge; aber nicht nur diese Schläge gegen die allgemeine hellenische Ehre und Freiheit, sondern selbst besondere (persönliche) Beleidigungen lassen Korinthier, Achäer, Thebaner, Athener sich in schwächlicher Untätigkeit gefallen, wie man sich die Schläge eines Hagelwetters gefallen lassen muss. (32—35).

2) Dieses der Freiheit Griechenlands so gefährliche Verhalten der Hellenen ist nur daraus zu erklären, dass die ehemals — man denke an die Zeit der Perserkriege — aufs äusserste verpönte Bestechlichkeit jetzt freie Bahn bekommen hat, da ja die äussere Macht der einzelnen hellenischen Staaten keineswegs sich verringert hat, sondern vielmehr bedeutend gewachsen ist. (36—40). Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung

a) rücksichtlich der Gegenwart liefert euch ein Blick in eure Umgebung;

b) rücksichtlich der Vergangenheit mag ihn eine öffentliche Urkunde geben, in der ihr Athener einen gewissen Arthmios aus Zelea deshalb gerichtet habt, weil er, ein Knecht des Perserkönigs, in dessen Namen Bestechungen im Peloponnes versucht hatte. (41—46).

Uebergang von II zu III: Eben wegen dieser Lage der Dinge, vermöge deren sich jetzt das ehemalige Machtverhältnis zwischen Barbaren und Hellenen geradezu umgekehrt hat, bedarf es grossen Eifers und guten Rates für die Gegenwart*). (46).

III. Hauptteil der Rede. (47—75).

Unter diesen Umständen ist notwendig,

1) dass wir, ohne auf die einfältige Rede, Philipp sei noch gar nicht so mächtig wie einst die Spartaner, zu achten, weil dieselbe des völlig veränderten Zustandes des Kriegswesens halber gar keinen Sinn hat, so früh wie möglich uns rüsten, um den Krieg fern von unserm Lande zu halten und überhaupt eine grosse Feldschlacht zu vermeiden, in der Philipp uns überlegen sein würde, während wir im sonstigen Kriege vieles vor ihm voraus haben. (47—52).

2) dass ihr die Helfershelfer Philipps in eurer eigenen Mitte, eure schlimmsten Feinde, von Grund der Seele hasset und züchtiget, nicht aber, wie bisher, an ihren Reden eure Freude habt und ihnen gerade die Patrioten aufopfert. Denn die Verderblichkeit eines solchen Verfahrens ist

a) durch Beispiele genügend bewiesen. (53—55).

α) Der Untergang Olynths ward wesentlich dadurch herbeigeführt, dass die makedonisch Gesinnten die Patrioten, u. a. den Apollonides, in Miskredit brachten und ihre Vertreibung bewirkten. (56).

β) Ebenso verlor Eretria seine Freiheit dadurch, dass das Volk den Freunden Philipps zum Schaden der Verteidiger der Freiheit und des Bundes mit Athen Gehör gab; und gerade aus der Mitte jener gingen die Tyrannen Hipparch, Automedon und Kleitarch hervor. (57. 58).

γ) Am eindringlichsten warnt euch das Beispiel von Oreos, wo der einzige namhafte Patriot Euphraios auf Anstiften der Philippisten ins Gefängnis geworfen wurde, dieser aber seinerseits, nachdem nun die Verräterei die Stadt in die Knechtschaft gebracht hatte, einen deutlichen Beweis der Uneigennützigkeit seines Strebens gegeben hat, indem er sich selbst das Leben nahm. (59—62).

b) Der Grund aber dieses Verhaltens der Olynthier u. s. w. gegen ihre eigenen Freunde einer- und die Freunde Philipps andererseits war derselbe, der auch bei euch in gleicher

---

*) An dieser Stelle glaube ich die in Σ am Rande von anderer, doch immerhin alter (nach Vömel) Hand nachgetragenen Worte ἴστε αὐτοί — τίνος; mit Rehdantz gegen Franke und Westermann festhalten zu müssen, weil die Ankündigung des dritten Hauptteils, welche in den Worten liegt τίνος βουλῆς προςδέονται τὰ παρόντα πράγματα; unentbehrlich erscheint. Denn dieser Rat wird im Folgenden wirklich entwickelt; dagegen findet sich auf die bei der kürzern Fassung des Textes allein vorliegende Frage πῶς ὑμεῖς ἔχετε πρὸς τὰ τοιαῦτα; im Folgenden keine deutliche Antwort, ist auch nach § 41 Anf. gar nicht anders zu erwarten, als sie eben in den Worten ἴστε αὐτοί liegt. Dass Demosthenes sich vor der Eröffnung seines Rates einer günstigen Stimmung der Athener versichert (καὶ οὐκ ὀργιεῖσθε;), entspricht dem schon im Eingang § 3 ausgesprochenen Gedanken und ist auch an und für sich nicht befremdlich (wie Franke meint), da der Rat den Athenern nicht gerade bequeme Zumutungen macht und herbe Vorwürfe dabei mit unterlaufen, wie § 54. 55, woran auch schon 47 Anf. anklingt.

Weise wirksam ist, dass nämlich die Freunde der guten Sache ihren Mitbürgern nicht nach dem Munde reden können, während dies die andern fortwährend tun, wovon eben die unheilvolle Untätigkeit des Volkes und endlich Verzweiflung an der eigenen Widerstandskraft die Folge ist. (63. 64).

Diese Warnung der Geschichte beherziget, so lange es noch Zeit ist, und befolget meinen Rat, den ich schon ausgesprochen habe (u. 1), euch eingedenk der Ehre Athens vor allen andern zu wehren und zu rüsten mit Schiffen, Geld und Mannschaft (65—70*)) und dann, was ich

3) hinzufüge, die übrigen Hellenen zur Teilnahme am Kampfe für die gemeinsame Freiheit aufzufordern durch Gesandtschaften. Dies wird euch entweder wirklich Bundesgenossen verschaffen oder wenigstens Zeit gewinnen lassen, in jedem Falle also von Nutzen sein, wie auch die vorigjährigen Gesandtschaften im Peloponnes, welche ich selbst mit übernommen hatte, keineswegs vergeblich gewesen sind. (71. 72).

Aber auch dann erst, wenn ihr selbst zu handeln angefangen habt, dürft ihr die andern auffordern, nicht aber mit dem letztern den Anfang machen oder gar die Hauptsache ganz euern jetzigen Bundesgenossen, den Chalkidiern und Megarern, überlassen, welche für eine solche Aufgabe viel zu schwach sind. (73—75).

Schluss. Dies ist mein Rat, und wenn ihr ihn befolgt, so würde, glaube ich, unsere Lage sich immer noch zu einem günstigeren Stand erheben können. Wer einen besseren Rat weiss, der bringe ihn vor. In jedem Falle möge euer Beschluss ein heilsamer sein! (76).

---

*) In diesem § halte ich die handschriftliche Lesart πάλαι τις ἡδέως ἂν ἴσως ἐρωτήσων κάθηται fest (wofür Dindorf und Vömel nach Cobets Vermutung ἐρωτήσας schreiben); aber nicht mit der von Franke und Rehdantz nach Hermann angenommenen künstlichen Ergänzung eines part. praes. zu ἄν, sondern so, dass ἄν mit dem part. fut. verbunden wird. Dieser Sprachgebrauch ist zwar selten, aber doch mehrfach nachgewiesen (vgl. Kühner ausf. Gr. II, 1, S. 209). Von den auch dort angeführten Beispielen hebe ich hervor Plat. Apol. p. 30 c: ἢ ἀφίετε ἢ μὴ ἀφίετε ὡς ἐμοῦ οὐκ ἂν ποιήσοντος ἄλλα. In dieser wie in unserer Demosthenischen Stelle wird durch ἄν angezeigt, dass die Verwirklichung der in dem part. fut. liegenden Absicht von Bedingungen abhängig sei, die nicht in der Macht des Beabsichtigenden liegen. Bei Umsetzung ins verb. fin. würde aus dem part. der ind. fut., nicht opt. werden. Vgl. Kühner a. a. O. u. S. 169. 70 u. 200 (§ 396, 6, A. 2).